



Noch ein Fasnetsbild von Otto Wolf

von Winfried Hecht

In von Corona beherrschten Zeiten erinnert man sich gelegentlich daran, dass es leider auch in der jüngeren Vergangenheit immer wieder Jahre gegeben hat, in denen Rottweils Fasnet gar nicht stattfinden konnte oder nur mit einem mehr oder weniger großen Teil des üblichen „Zeremoniells“ gefeiert wurde. Dieser schmerzhafteste Fall ergab sich beispielsweise mit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871, den beiden Weltkriegen oder dem Golfkrieg im Jahre 1991. Die einschlägige Gefühlslage vieler Rottweiler beschrieb Otto Wolf (1869-1951) schon vor mehr als 100 Jahren mit seinem Gedicht „Fasnachtsstraum 1915“, nachdem der damalige städtische Ausscheller Wulle in allen Gassen der Stadt bekannt gemacht hatte, dass man „in schwere Zeita soll die Narrapossa lasse“.

Der „Fasnetsmann“ Otto Wolf

„Fasnetsmann“ Otto Wolf – er wirkte in der „Narrrhalla“ und wurde früh Ausschussmitglied in der 1903 wieder gegründeten Narrenzunft – wurde auf seine Weise mit der schlimmen Situation fertig. Es ist anzunehmen, dass in den damaligen Kriegsjahren der Text „Auf, wachet auf, ihr alten Narren, wachet auf!“ zu „seinem“ bekannten Narrenmarsch entstand (vgl. K. Lambrecht und W. Hecht, Die Rottweiler Fasnet gesehen mit den Augen von Otto Wolf. Rottweil 2003 S.12 und S.57). In der „fasnetslosen, schrecklichen Zeit“ beschäftigten ihn zunehmend seine Kindheit und seine Jugend, das damalige Rottweil und seine Menschen, und er vertiefte, was er schon mit seinem heute im Stadtmuseum aufbewahrten „Narrensprünge“ begonnen hatte – die bildhafte Darstellung dieser Zeit, was ihn besonders nachhaltig 1943/1944 und fast bis in seine letzten Lebensjahre mit einem Höhepunkt etwa 1948/1949 beschäftigte.

Otto Wolf war kein besonders bedeutender Künstler. Auf jeden Fall ist es ihm aber gelungen, mit seinen zahllosen „Bildle“ einen eigenen, unverwechselbar persönlichen Stil mit hohem, emotionalem Gehalt zu entwickeln. Gut zu dokumentieren war ihm stets sehr wichtig. Wenn er beispielsweise eine Straßenszene als Hintergrund eines seiner Bildle nutzte, malte er minutiös nach Ansichtskarten oder gedruckten Stadtansichten. Zur exakten Wiedergabe von Personen legte er sich zwei Foto-Alben mit den entsprechenden zeitgenössischen Fotos an, die heute als wertvolle Quelle im Stadtarchiv Rottweil aufbewahrt werden. Mit Hilfe von solchem Material schuf er mit dem Stift seine Vorzeichnungen, die anschließend koloriert wurden. So entstanden etwa 190 Bilder auf Papier und meist im Format DIN-A4. Aus naheliegenden Gründen sind diese Bilder inzwischen allerdings weit verstreut. Im Hinblick auf ihren ästhetischen, dokumentarischen, aber auch emotionalen



Mit einem seiner Bildle knüpfte Otto Wolf fast zwei Generationen später an ein 1864 entstandenes Foto an.
Foto: Privat

len Wert ist empfohlen worden, sie zu sammeln und wenigstens zu dokumentieren (vgl. W. Hecht, Neues zu Otto Wolfs Fasnetsbildern. RHbl 80. Jg. (2019) S.1-S.2).

Das „neue“ Fasnetsbild von Otto Wolf von ca. 1923/1924

Ein bislang nur Kennern bekanntes Fasnetsbild von Otto Wolf wurde nun vorgelegt. Es zeigt in Rottweils Oberer Hauptstraße einen Schantle, ein Biß und ein Fransenkleid, wie sie gerade zwei Frauen aufsagen und sie schnupfen lassen. Beim Schantle fällt der im Vergleich reich mit Rosetten, Bändern und Litzen ausgestattete Anzug auf. Das Biß überreicht eine Brezel und lässt auf der Hose deutlich gemalt einen Türken erkennen, während seine Glocken zumindest kupfern wirken. Ganz rechts führt das Fransenkleid eine sogenannte Tragant-Figur mit sich, wie sie in letzter Zeit von den Narren wieder vermehrt verwendet werden. Die beiden Frauen tragen knöchellange Kleider und wirken eher steif und nicht gerade heiter.

Das Bild stammt nach glaubhafter mündlicher Überlieferung etwa aus den Jahren 1923 oder 1924 (der Verfasser verdankt zu diesem Otto Wolf-Bild zahlreiche, sehr wertvolle Hinweise

der Narrenzunft Rottweil). Otto Wolf bezahlte mit dem Bild vermutlich eine oder mehrere Zechen, zu denen er das Wirtshaus „zur Blume“ aufgesucht hatte; ähnliches wird auch zur Entstehungsgeschichte weiterer Bilder von Otto Wolf berichtet. Dass für seine Bilder in der „Blume“ Interesse bestand, erklärt sich schon aus der Tatsache, dass die damalige Alt-Blumenwirtin Lina Hummel geb. Fischinger eine Enkeltochter des Herrenkramers gewesen ist. Lina Hummel war die Schwester von Metzgermeister Franz Fischinger (1877-1966), der den Narrenkleiderfundus des Herrenkramers nach dem Tod von Viktor Kramer übernommen und mit seiner Frau Pauline betreut hat. Nachdem das Bild Rottweil für einige Zeit verlassen hatte, kehrte es hierher zurück und befindet sich heute nach wie vor im Familienbesitz der Nachfahren des Herrenkramers.

Ein frühes Fasnetsfoto als Vorlage

Das Bild wurde von Otto Wolf auf 1872 datiert – zurückdatiert. Der Maler wollte damit zum Ausdruck bringen, dass er ein Stück Rottweiler Fasnet darstellen wollte, wie er sie sich zur genannten Zeit vorstellte. Da er 1872 aber gerade drei Jahre alt war, musste er sich beim Malen an

ein Dokument aus der genannten Zeit halten und fand es in Gestalt einer Fotografie. Diese Schwarz-weiß-Fotografie ist in einem zeitgenössischen, ovalen Rahmen im Herrenkramerschen Fundus erhalten und wurde schon von Karl Lambrecht abgebildet und zunächst auf 1868 und später sogar auf 1864 datiert (vgl. K. Lambrecht, Rottweiler Narrenfibel. Rottweil 1974 S.57). Bemerkenswert, dass dieses Foto auf der Grundlage einer Chromlithographie schon 1911 als Postkarte herausgebracht wurde, die Otto Wolf bestimmt gekannt hat (vgl. W. Wager, Schwäbisch-alemannische Fasnet in alten Bildern. Tübingen 2003 S.84).

Karl Lambrecht identifizierte die beiden ernst dreinblickenden, nach der damaligen Mode gekleideten Frauen links auf dem Foto mit der Mutter von Metzgermeister Franz Fischinger und der Mutter von Schneidermeister Robert Storch; dazu ist überliefert, dass die Mutter von Metzgermeister Franz Fischinger keine begeisterte Anhängerin der Fasnet gewesen ist und es ganz und gar nicht gerne sah, wenn ihr Sohn als Treiber im Alten Schimmel zum Narren gehen wollte. – Als Narren sind auf dem Foto von links nach rechts zu sehen in 's Reichsstadta Schantle Glaser Mantel, im I. Biß Metzger Sichler und im I. Fransenkleid Viktor Kramer. Die drei Narrenkleider gehören zum Herrenkramerschen Fundus und werden bis heute an der Fasnet getragen (Frdl. Hinweis Narrenzunft Rottweil). Abschließend stellt sich die Frage, wie Otto Wolf das vorliegende Foto verstanden haben wollte.



Dieses Foto von 1864 diente nicht nur Otto Wolf als Vorlage für das hier neu vorgestellte Fasnetsbild, sondern wurde bereits 1911 als Postkarte verwertet.

Foto: Narrenzunft Rottweil

Dabei ist nicht zu übersehen, dass er die beiden Frauen ziemlich genau von seiner Vorlage übernommen hat.

Den Schantle stellte er dagegen frei, offensichtlich um ihn in der ganzen Pracht seines Anzugs

weitere „Fasnetsbilde“ von Otto Wolf wiederentdeckt werden, die zeigen können, wie Wolf in seinem Herzen und in seiner Erinnerung den Zugang zu diesen größten unter den Rottweiler Festtagen gefunden hat.

zeigen zu können. Das Biß, welches die beiden Frauen mit einer Brezel erfreut, ist sowohl bei der Haube, wie am linken Hosenbein bewusst in den Einzelheiten bemalt. Der Betrachter hat beim Türken auf der Hose fast den Eindruck, als hätte Otto Wolf zum Ausdruck bringen wollen, beim Rottweiler Narrenkleid von Gschell und Biß gehöre unbedingt das Bild eines Türken auf die Hose gemalt. Ähnlich wirkt Wolfs Malweise beim Fransenkleid, wenn er dessen puppenartige Tragant-Figur fast plakativ ins Bild bringt. Wolf erreicht dies erneut dadurch, dass er wie schon das Biß auch das Fransenkleid mit etwas mehr Abstand als auf dem Foto darstellt. Ganz dezent ergänzt er sozusagen im Hintergrund gegenüber dem ihm vorliegenden Foto die Aufsage-Szene mit den baulichen Konturen von Rottweils Oberer Hauptstraße, sicher schon um 1870 einem der bevorzugten Schauplätze der Rottweiler Fasnet, aber zugleich auch der Kindheit von Otto Wolf.

Mit derart an Inhalt reichen Bildern mag Otto Wolf auch in einem schwierigen Fasnetsjahr wie 2021 vielen Betrachtern helfen, der Fasnet in der Rückschau, aber auch mit dem Blick in die Zukunft noch einiges abzugewinnen. Dies wird um so leichter gelingen, wenn noch

Gässlenarren um 1910

von Guntram Vater

Eine kürzlich auf dem Sammlermarkt aufgetauchte Postkarte zeigt dem heutigen Betrachter eine etwas ungewöhnliche Szenerie. Sie mag uns die Stimmung wiedergeben, die in der Aufbruchzeit nach der Wiedergründung der Narrenzunft 1903 geherrscht hat.

Folgt man den überlieferten Erzählungen aus jenen Tagen, so war es in der Vorfasnachtzeit unter Buben üblich, „Fasnet uff der Gass“ zu spielen. Die Zutaten wurden im einfachsten Fall gebastelt oder zweckentfremdet. Die Larven bestanden aus Papier, ein Besenstecken diente dem Federhannes zum Jucken und ein Stuhl samt Tischdecke wandelte sich zum Rösslegestell. Die strengen Hüter der Ordnung indessen, verjagten die Kinder regelmäßig und beschlagnahmten die Peit-



Einigermaßen abenteuerlich wirkt auf einer jetzt aufgetauchten Postkarte von etwa 1910 eine Rottweiler Narrengruppe beim Gässlenarren.

Foto: Guntram Vater

schen, ganz im Sinn der damaligen Obrigkeit.

Die vorliegende Ansichtskarte diente offensichtlich dem privaten Bedarf der Abgebildeten. Ganz im Gegensatz dazu existiert eine große Zahl Rottweiler Fasnachtskarten, die vertrieben worden sind. Es sei hier etwa an die Bauchladen-Verkäufer bis in die 1980er-Jahre hinein erinnert. Während der hohen Tage wurden auf der Straße und in Lokalen lautstark „Narrenblättle und Narrenkarten“ angepriesen. Diese Karten zeigten die gewohnten Szenen aus dem Narrensprung oder die vielen Studioaufnahmen von Einzelnarren. Sie dienten dazu, ideale Bilder der Rottweiler Fasnacht zu zeigen, die der auswärtige Besucher zur Erinnerung gern mitnahm.

Hier aber wurde eine wilde Gruppe von Narren gestalten ins Bild gesetzt, die sicher nicht dem heutigen Standard des Narrenbreviers standhalten könnten. Eine Gruppe von sechs, wohl meist jugendlichen Narren hatte sich in der Hohlengrabengasse in Richtung Hauptstraße aufgestellt, links das Rößle mit seinen Treibern. Die kindliche Larve des Rößlereiters erinnert an die Theatermaske, die im Besitz des Stadtmuseums ist.

Die Decke des Pferds aus bedrucktem Stoff sollte wohl einen Apfelschimmel darstellen. Der Rößlekopf ist außergewöhnlich zierlich geraten. Möglicherweise weist eine Spur hin zum Kinderrößle, das schon im „Verzeichnis der im Jahre 1908 vorhandenen Holzmasken nebst dazugehörigen Narrenkleidern“ erfasst ist. Dessen eingetragenen Eigentümer waren Buben aus der

Suppengasse, also hier ganz in der Nähe. Recht ausgewachsen waren indessen die Treiber in ihren Rupfenkleidern. Die beiden Larven können allerdings der Qualität überkommener Exemplare nicht annähernd entsprechen. Im Hintergrund zeigt sich ein umfunktionierter Schantle mit japanischem (!) Papierschirm. Die verwendete Glattlarve dürfte die eines Fransenkleids älterer Herkunft sein. Der halbwüchsige Schellnarr im Vordergrund ist aus seinen Hosen herausgewachsen und besitzt lediglich zwei Gschellriemen. Das Fransenkleid rechts scheint von der Haltung her der „Narrenvater“ der Gruppe zu sein. In der Hand hält er eine Marotte an einem Stecken. Das Grundmaterial des Anzugs besteht aus hellem Stoff. Der schwarzsamtene Kittelansatz ist mit doppelten Silberlitzen besetzt. Dieses Fransenkleid ist auf dem bekannten Grup-

penbild von 1899 mit dem Herrenkramer-Fundus unterhalb der „Linde“ zu erkennen. Das qualitätsvolle Narrenkleid ist überdies auf mehreren Ansichtskarten zwischen 1899 und 1914 abgebildet.

Die Narrengruppe erfüllt in keinem Fall die heutigen Ansprüche eines „ordentlichen“ Narrenkleids. Man nahm es allgemein nicht so heikel. Eine erkennbar strengere Blickweise wurde mit dem Wechsel der Gründerväter hin zur „jungen“ Narrenzunft im Jahr 1928 umgesetzt. Regeln und Kleiderordnung wurden ausformuliert: Ein sauberer Narr trägt Foulards, weiße Handschuhe, Krawatte und schwarze Schuhe...

Ungeachtet dessen vermitteln unsere Gässlenarren von 1910 mit ihren zusammengestopften Kleidern eine sichtbare Lust am alten Narrenspiel.

Eine bisher nicht veröffentlichte Rottweiler Larve

von Winfried Hecht

Mit dem Blick auf die ältesten Rottweiler Fasnets-Larven fällt auf, dass der erhaltene Bestand zahlenmäßig geringer scheint als beispielsweise in Villingen (vgl. W. Mezger, Schwäbisch-alemanische Fastnacht. Darmstadt 2015 S. 38ff). Man wird mit aller Vorsicht feststellen können, dass die frühesten erhaltenen Larven der Rottweiler Fasnet eher ans Ende der Reichsstadtzeit zu datieren und gewöhnlich stärker aus dem Stilempfinden am Übergang zum Klassizismus geprägt sind. Ausnahmen bilden in diesem Zusammenhang allenfalls Larven wie die des Narrenengels, von 's Marxbecka Fedrahannes, von Metzger Sichler 's Gschell oder jene des Ettenesperger Fransenkleids, wenn man die Gruppe der Larven/Masken unberücksichtigt lässt, welche ursprünglich mit dem Schultheater aus der Jesuiten-Zeit in Verbindung stehen (vgl. K. Lambrecht, Vier Rottweiler Theatermasken. RHbl 41. Jg. (1980) Nr. 2 S. 2-S. 3).

In Privatbesitz aufgetaucht ist zuletzt die hier abgebildete Larve. Sie misst in der Höhe 25 cm, in der Breite 17 cm und ist etwa 12 cm tief. Das Stück mit schwarzem Kränzle ist gefasst, zeigt an den Augenwinkeln einfache Fassmalerzeichen und weist verschiedene, recht geschickt ausgeführte Ausbesserungen auf; das mag damit zusammenhängen, dass sie zu einer Zeit getragen wurde, in der handfeste Auseinandersetzungen während der Fasnetstage nicht gerade selten anstanden. Die Larve wirkt gegenüber späteren Rottweiler Stücken auffallen rund. Mit dem Schnitt der Augen und mit ihrer Mundpartie erinnert sie an die Larve des Narrenengels, welche in der Vergangenheit der Werkstatt des Bildhauers Adam Bertsche zugeschrieben wurde. Damit könnte sie im Stil der Zeit vor oder nach 1700 entstanden sein. Es scheint auch nicht ausgeschlossen, dass bei ihr ein Stilempfinden zum Ausdruck kommt, welches aus der näheren Umgebung beeinflusst war, was nicht nur gut zu einer Zuschreibung zur Werkstatt Bertsches stimmen würde, welcher bekanntlich nach Rottweil zugewandert ist und aus Möhringen bei Tuttlingen stammte.

Zur Geschichte der Larve ist wenig bekannt. Otto Wolf berichtet einmal zu einem nach seiner Auffassung besonders frühen Stück, das er zwar nach Rottweil lokalisiert, aber sich weiter dazu nicht äußert und auch nie mit einer Abbildung näher vorstellt. Es gibt Gründe dafür, dass Otto Wolf von der hier vorgestellten Larve gesprochen hat.



Diese alte Rottweiler Larve zeigt trotz aller Schäden die beachtliche Qualität entsprechender barocker Stücke. Das Kränzle datiert dagegen später.
Foto: Armleder

Bei der Datierung geht Wolf freilich noch weiter zurück, als dies im vorliegenden Fall geschieht. Immerhin ist mit der hier gezeigten Larve ein vergleichsweise frühes Stück aus der Rottweiler

Fasnetsgeschichte belegt und wird in Zukunft nicht übergangen werden können, wenn über ähnlich frühe Larven der Rottweiler Reichsstadtzeit diskutiert wird.

Der Rottweiler Bierbrauer Ignaz Maurer

von Wolfgang Vater

Im Jahr 2011 erwarb das Stadtmuseum bei Georg Britsch, Kunst und Antiquitäten, Bad Schussenried, unter finanzieller Beteiligung der Rottweiler Zünfte ein Porträt des Bierbrauers Ignaz Maurer (Stadtmuseum Rottweil Inv.Nr. 11/3662). Das Ölgemälde auf Holz, 38 cm x 28 cm, zeigt einen alten Mann mit meisterhaft charakterisierten Gesichtszügen und grauem, wallenden Haar, gekleidet im zeittypischen „habit à la française“: brauner Rock mit hohen Ärmelaufschlägen, weißes Halstuch, Weste und Kniehose, braune Strümpfe und schwarze Schnallenschuhe. In der rechten Hand hält er einen Gehstock, der linke Arm ist auf ein großes Bierfass gelehnt. Rechts oben ist ein lorbeerumkränztes Wappenschild mit Vogel zu sehen, darüber die Initialen „I.M.R.“ (Ignatius Maurer Rottwilanus), darunter „Aet. 89 1753“ (= 89 Jahre alt). Von späterer Hand stammt die Zeile auf der Rückseite: „Zunftmeister in Rottweil 1753“. Das Werk ist nicht signiert; als Maler in der breit aufgestellten Rottweiler Kunstszene des 18. Jahrhunderts ist Johann Spreng (1722-1800) zu vermuten, der sich vor allem im sakralen Bereich einen Namen erworben hatte (1).

Zur Situation des Brauereigewerbes um 1700

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts ist im deutschen Südwesten eine grundlegende Veränderung der Trinkgewohnheiten festzustellen, bei Rückgang des Weinkonsums hin zum vermehrten Genuss von Bier. Die Ursachen hierfür sind in der Klimaverschlechterung der „Kleinen Eiszeit“ zu suchen, was den Rebenanbau in Grenzlagen wie am oberen Neckar zum Erliegen brachte. Die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges in den württembergischen Weinbaugebieten sowie im Breisgau und Elsass taten ein Übriges (2).

Schon 1602 liegt der erste Hinweis für ein örtliches Braugewerbe in Rottweil vor (3). Musste man den Wein auf weiten Wegen von auswärts beziehen, so konnte Bier vor Ort produziert werden, ein neuer Gewerbe- und Industriezweig also, auf den der reichsstädtische Rat erhebliche Einwirkungsmöglichkeiten besaß hinsichtlich Qualität und Preisgestaltung.

1676 stellte der Rat einen „Biersieder“ als städtischen Angestellten ein, der wenig später als Betreiber des „Herren-Bierhauses“, einer Art Musterbraustätte, fassbar wird. Da das Brauereiwesen in privater Hand mittlerweile gut vertreten war, trug man sich städtischerseits mit der Überlegung, das Herrenbierhaus zu verkaufen, doch wurde 1696/97 darüber noch keine Entscheidung getroffen (4).

Um 1700 kann man von etwa einem Dutzend Braustätten unterschiedlicher Größe ausgehen, zudem hatte der Rat die Einbürgerung zugewandter Bierbrauer erleichtert. Zuweilen waren die Betriebe auch mit einer Gastwirtschaft verbunden, so bei Armbrust-Wirt Michael Mayer (5). Die rege Bautätigkeit seit dem Stadtbrand von 1696 schuf neue Arbeitsplätze mit entsprechendem Bierdurst, dazu kamen einquartierte



Ein 2011 vom Stadtmuseum Rottweil erworbenes Ölgemälde zeigt im Alter von 89 Jahren den Rottweiler Bierbrauer und Zunftmeister Ignaz Maurer.
Foto: Wolfgang Vater

Soldaten während des Spanischen Erbfolgekriegs als zusätzliche Konsumenten.

Zur Vertretung ihrer Berufsinteressen durften die Bierbrauer seit 1696 einen Obmann benennen, dagegen blieb ihnen eine eigene „Profession“ als Unterabteilung einer Zunft versagt. Wie die Gastwirte wurden die Biersieder per Losentscheid („Gespielte“) auf verschiedene Zünfte verteilt.

Auch in Rottweil durfte um 1700 Bier nur aus Wasser, Gerstenmalz und Hopfen gebraut werden. Stand die Gerste vor allem in guten Erntejahren in den Rottweiler Dörfern ausreichend zur Verfügung, so sind über die Herkunft des Hopfens keine eindeutigen Angaben möglich. Der wilde Hopfen einheimischer Wälder reichte nicht aus, vermutlich kamen die begehrten Dolben aus der Bodenseegegend und der bayerischen Hallertau. Zusätze zum Bier waren behördlich verboten, so schon 1649 der Samen des Schwarzen Bilsenkrauts wegen seiner Wirkung als zusätzliches Rauschmittel (6).

Wer war Ignaz Maurer?

Er stammte aus einer weit verzweigten Rottweiler Familie, als bekanntester Vertreter gilt Franz Anton Maurer, Organist an Heilig Kreuz. Vermutlich 1664 geboren, heiratete Ignaz die Rottweiler Bürgertochter Barbara Wadtlin, die allerdings schon 1729 verstarb. Mit ihr hatte er drei

Kinder, den 1696 geborenen Sohn Johann Michael und die beiden Töchter Veronica und Maria Magdalena. Getauft wurden die drei durch Johannes Maurer, Kaplan an Heilig Kreuz, einen Bruder von Ignaz (7). In Folge des Spanischen Erbfolgekriegs seit 1701 wurden in Rottweil Befürchtungen laut, in die Kampfhandlungen zwischen Frankreich und Bayern einerseits und dem Kaiser andererseits hineingezogen zu werden. So hat sich eine Musterungsliste der wehrfähigen Bürger von 1702 erhalten, in der Ignaz Maurer als „Gespielter“ der Schneider- und Kürschnerzunft erwähnt wird (8).

Da Maurers Geschäft florierte, konnte er 1705 das städtische Herren-Bierhaus kaufen, wobei er durch Vermittlung seines Bruders Johannes ein von der Stadt bei der Choralerschaffnei aufgenommenes Darlehen in Höhe von 100 Gulden übernahm (9). Dies hinderte ihn, zusammen mit anderen Kollegen, jedoch nicht, 1706 verbotenerweise nachts Wasser aus den städtischen Brunnen zu schöpfen. Nachdem auf Klage der Brunnenmeister und benachbarter Bürger der Rat ein entsprechendes Verbot erlassen hatte, hielten sich Ignaz Maurer, sein angesehener Kollege Adam Mathauer und weitere Meister nicht daran und wurden mit je zwei Gulden bestraft. 1705 war er in einen Rechtsstreit mit den Kuhlhirten in Zimmern verwickelt (10). Für seine späteren Lebensjahre liegen keine gesicherten Nachrichten vor. Bei dem 1737 erwähnten Zollreiter Ignaz Maurer handelt es sich um einen Namensvetter des Bierbrauers.

Dass man mit handwerklichem Können und kaufmännischem Geschick gutes Geld verdienen konnte, zeigt das Beispiel von Adam Mathauer im Haus der späteren „Alten Post“ in der Flöttlinstorstraße. Aus Furcht vor Plünderung durch französische Truppen während des Spanischen Erbfolgekriegs vergrub er 1704 im Kellerfußboden 1923 Stück Silbermünzen, ein Schatz, der erst bei Renovierungsarbeiten im Oktober 1955 zutage trat (11).

Anmerkungen:

- 1) W. Vater, Der Rottweiler Maler Johannes Spreng d.J. und Dominicus Kammerer. RHbl 67. Jg. (2006) Nr. 5
 - 2) Th. Knubben, Reichsstädtisches Alltagsleben. Krisenbewältigung in Rottweil 1648-1701 (1996) S. 152-154
 - 3) Grundlegend: W. Hecht, Die Anfänge des Bierbrauerhandwerks in Rottweil (1987) 88. Jahrgabe des Rottweiler Geschichts- und Altertumsvereins
 - 4) RPR 18. Dezember 1696 p.454; 1. August 1697 p.627
 - 5) StadtA RW II/II Lade II Fasz. 7 Nr.3: Umgeldrechnung 1697/1698
 - 6) Vgl. W. Hecht S.9
 - 7) Sterberegister Hl. Kreuz Rottweil 1709-1747 p.151; Taufbuch Hl. Kreuz Rottweil 1696-1719 p.4, 77, 115
 - 8) StadtA RW I/I Lade 31 Fasz. 2 Nr.8, 28. Oktober 1702
 - 9) RPR 22. Oktober 1705 p.739
 - 10) RPR 21. April 1705 p.646
 - 11) A. Bertsch, Der Münzfund in der „Alten Post“. RHbl 23. Jg. (1956) Nr.6.
- Martina van Spankeren-Gandhi und Gerald P. Mager gilt mein herzlicher Dank für wertvolle Mithilfe.